

Aktionsplan für mehr Vielfalt

Bürger können heute mitplanen

RNZ. Die Stadt und ihre Partner wollen mit dem Aktionsplan „Offen für Vielfalt und Chancengleichheit – Ansporn für alle“ die Rahmenbedingungen für gelingende Teilhabe aller am gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben verbessern. Zugleich soll die Stadt fit gemacht werden für eine zunehmende Vielfalt an Lebens- und Arbeitsformen – und das alles zusammen mit der Bevölkerung. Nach ersten Sitzungen im Juli und September findet am heutigen Freitag von 14 bis 18.30 Uhr im „Prinz Carl“, Kornmarkt 1, die dritte Runde moderierter Fokusgruppen statt. Neben zahlreichen Experten sind auch die Bürger wieder eingeladen, sich mit ihren Ideen und Anregungen einzubringen und die bisherigen Ergebnisse weiterzuentwickeln. Um eine Anmeldung beim Amt für Chancengleichheit per E-Mail an chancengleichheit@heidelberg.de oder unter Telefon 06221 / 58-15500 wird gebeten.



„Das Überleben von Kindern sichern“ heißt die Unicef-Ausstellung im Landgericht. Die Inhalte lieferten Grundschul Kinder. Schüler des Englischen Instituts präsentierten ihre Werke mit Kunstpädagogin Ursula Schmitt-Wischmann und Rektorin Angelika Lorenz (hinten v.l.). Fotos: Rothe



Der Kreativität freien Lauf gelassen: Kinder malten etwa Krankenhäuser oder Kirchen.

Autor Zaimoglu liest morgen in einer WG

hö. In der Reihe „Literatur sucht WG“ kommt Feridun Zaimoglu (Foto: privat) am Samstag, 29. November, um 20 Uhr zu einer Lesung in eine Heidelberger Wohnung. Dazu gibt es noch einige freie Plätze. Wer Interesse hat, soll sich bitte per E-Mail melden bei u.hacker@karlstorbahnhof.de. Die Adresse wird dann per E-Mail mitgeteilt.



Zaimoglu, der in sechs Tagen 50 wird, stammt aus der Türkei, wuchs aber in Deutschland auf. Sein bekanntestes Buch, „Kanak Sprak“, erschien 1995, 1999 und 2000 arbeitete er als Theaterdichter am Mannheimer Nationaltheater. Immer wieder mischt er sich in politische Debatten ein, vornehmlich zum Thema Einwanderung und Integration.

Kinder sind Botschafter gegen den Hunger

Unicef-Ausstellung im Landgericht: Grundschüler malten ihre Vorstellungen vom Recht auf Überleben

Von Maria Stumpf

Auf den Fluren im Landgericht Heidelberg gibt es jetzt farbenprächtige Hingucker – an den Wänden hängen Bilder, im Gang stehen Basteleien. Sie sind fantasievoll schrill, schwarz und geheimnisvoll, großflächig oder von kleiner Statur – und alle Kunstwerke haben eine Botschaft: Es sind Hoffnungen und Wünsche, es sind Kinderträume. Konkret geht es in der Ausstellung um das Thema „Das Überleben von Kindern sichern“. Eingeladen zur Eröffnung hatte jetzt die Heidelberg-Gruppe des Kinderhilfswerks der Vereinten Nationen (Unicef) um Anna Ihrig und ihrem Helferteam.

Landgerichtspräsident Michael Lotz begrüßte die Gäste. Das Impulsreferat „Food for thought – Ernährung und Gesundheit in einer globalen Welt“ hielt Dr. Sabine Gabrysch vom Institut für Public Health der Universität Heidelberg. Sie

machte dabei anschaulich den Zusammenhang zwischen Nahrungsketten bei Unter- oder Fehlernährungen, Folgekrankheiten, Umweltzerstörungen, Klimawandel und Politik klar: „Hunger ist kein Schicksal. Es ist ein politisches Problem. Es geht um Machtverteilung.“

Seit 13 Jahren thematisieren die Unicef-Mitarbeiter in einer Ausstellung mit Kindern aus der Region ein spezielles Thema. Dieses Jahr waren die Grundschule Emmertsgrund, die Tiefburgschule in Handschuhheim, die Grundschule des Englischen Instituts, die Elisabeth-von-Thadden-Schule, die Carl-Bosch-Schule und die Neubergschule aus Dossenheim beteiligt. Zusammen mit Lehrkräften war vorab im Unterricht oder im Hort der Unicef-Gedanke mit Kinderaugen thematisiert worden – herausgekommen ist eine sehenswerte Kinder-Rechte-Ausstellung: Kinder als Botschafter der Zukunft gegen den Hunger.

„Mit dem Boot kann man Medikamente in das Dorf bringen“, erklärt zum Beispiel Jasmin ihr buntes Bild. Eine quirlige Dorfszene irgendwo in Afrika ist zu sehen, ein Schiff mit einem roten Kreuz schippert den Fluss entlang zur Anlegestelle. Hannah und Riya haben Wasseramporen getont. „Die sind nur für das saubere Wasser und das dreckige bleibt im Eimer“, erklären sie. Aus Pappmaché haben sie auch ein riesiges Früchte-Buffer gebastelt. „Das sollten die armen Kinder jeden Tag zum Essen haben.“

Vorher hatten die Mädchen „keine Ahnung, was Unicef ist“, geben sie zu. „Jetzt aber schon. Das ist toll, wie die Kindern auf der ganzen Welt helfen.“ Und zwei Jungs stehen derweil vor einem Poster anderer Schüler, bei dem es um eine Erdnuss geht. „Was heißt denn plumpy nut?“, staunen da der kleine Max und sein Kumpel Alex. Anna Ihrig hat das zuvor schon den Erwachsenen erklärt. „Plum-

py'nut“ ist eine Paste aus Erdnussbutter zur Behandlung von Unterernährung. Zugewetzt sind Vitamine und Mineralien. Der Vorteil: Es schmeckt direkt aus dem Beutelchen süß und damit gut, man muss kein Wasser und keine Milch dazugeben, und die Kinder können es überall alleine knabbern. Es soll auch nach dem Auspacken vergleichsweise gut haltbar gegenüber lebensmittelverderbenden Mikroorganismen sein. „So ein Tütchen kostet 40 Cent“, sagt Ihrig und ruft zu Spenden auf. Unicef setze diese Erdnusspaste weltweit ein, besonders in Krisengebieten mit Mangelernährungen.

Info: Ausstellung mit Infostand und Weihnachtskarten im Landgericht bis zum 12. Januar, zu sehen Montag bis Donnerstag, 8 bis 16 Uhr, Freitag 8 bis 14 Uhr. Unicef hat außerdem einen Stand auf dem Weihnachtsmarkt am Marktplatz.

Kunst statt Socken

Ausstellung „artGedok 2014“

fri. Momentan und auch in den nächsten Wochen werden es wieder viele sein: auf der Suche nach passenden Weihnachtsgeschenken. Diesem Thema widmet sich die Ausstellung „artGedok 2014“ der Gemeinschaft der Künstlerinnen und Kunstförderer. Unter dem Motto „Kunst statt Socken“ veranstalten sie am ersten Adventswochenende, 29. und 30. November, im Kultur- und Kreativwirtschaftszentrum, Emil-Meier-Straße 16, eine Verkaufsausstellung. Im Foyer der Alten Feuerwache werden wie im Vorjahr wieder Arbeiten von zahlreichen Künstlerinnen aus den Bereichen der Malerei, Grafik und Skulptur sowie Fotografie, Collagen, Schmuck, Keramik, Mode und Kalligrafie nicht nur ausgestellt, sondern auch zum Verkauf angeboten. Dort können Besucher Ausschau halten nach Kunstwerken zum Verschenken an Freunde und Verwandte oder für sich selbst. Die Öffnungszeiten am Samstag sind von 12 bis 21 Uhr und am Sonntag von 12 bis 20 Uhr. Neben der Kunst ist im Café Leitstelle und am Gedok-Infostand mit Kuchen auch für den kulinarischen Genuss gesorgt. Der Eintritt ist frei.

Der Dialog darf kein Selbstzweck sein

Berliner Ex-CDU-Senator Volker Hassemer sprach über das Recht der Bürger auf aktive Mitwirkung

Von Maria Stumpf

Das Wort „Bürgerbeteiligung“ mag er nicht. „Die Form der Entscheidungsvorbereitung muss gemeinsam und öffentlich sein. Und zwar schon frühzeitig auf Augenhöhe“, meint Volker Hassemer. „Sonst würde ich da gar nicht mitmachen wollen.“ Der 70-jährige Jurist und ehemalige CDU-Senator aus Berlin war Gast bei der Veranstaltungsreihe „Kraft der Bürger“ in der Stadtbücherei.

Hassemer war 13 Jahre lang Berliner Regierungsmitglied und ist seit 2006 in der „Stiftung Zukunft Berlin“ aktiv. Veranstalter des Treffens war die „Bürgerstiftung Heidelberg“ in Zusammenarbeit mit der Internationalen Bauausstellung (IBA). Die Stadt Heidelberg habe mit den Leitlinien für Bürgerbeteiligung einen bundesweit beachteten Schritt in Richtung einer neuen Partizipationskultur gewagt, so Michael Braum von der IBA einleitend. „Generell heißt es: Geht es um Beteiligung oder Mitverantwortung?“

Hassemer macht klar: Wichtige Entscheidungen für die Zukunft sollten nicht der Politik überlassen bleiben. „Wir Bürger haben das Recht auf Mitwirkung.“ Aber: „Verantwortung übernehmen heißt mehr, als nur eine Meinung zu haben. Ei-

ne Erhöhung der Mitwirkung ohne die Bereitschaft der eigenen Verantwortung ist ungläubwürdig.“ Denn Dialog sei nie Selbstzweck. „Reden muss in Handeln münden.“ Dabei gehe es ihm nicht um eine Schwächung der Politik, im Gegenteil:



Volker Hassemer, Ex-CDU-Senator aus Berlin, sprach über Bürgerbeteiligung. Foto: hen

Entscheiden müssten letztlich die gewählten Vertreter der Kommune. Aber die Positionen der Bürger bereicherten deren Entscheidungsweg.

Auch in Heidelberg gebe es wohl das Problem, dass Politik und Verwaltung „vorschlagen“ – und sich die Bürger schon

deshalb in einer Gegenüberstellung befänden. Widerstrebende Interessen und Sichtweisen führten dazu, dass in der Öffentlichkeit der Eindruck einer großen Kontroverse bestehe. „Statt eines Kompromisses setzen sich dann die Interessen des einen auf Kosten des anderen durch.“ Hassemer schlägt ein paritätisch gebildetes „Forum“ aus Politik, Verwaltung und aus der Bürgerschaft als Lenkungsgruppe vor – etwa 30 Mann stark, „die Auswahl der Mitwirkenden muss begründet sein“. Stringentes Diskutieren und Beschließen fordert Hassemer: „Wenn der Bürger fünfmal in unterschiedlicher Weise ein Thema erörtern soll und nichts passiert, dann hat er bald keine Lust mehr. Und das Thema muss brisant sein.“

Für großes Aufhorchen sorgt sein Ansatz, dass zu einem Erörtern ohne die Anwesenheit der „Politik“ gar nicht kommen würde. „Denn wir Bürger kommen auch persönlich und nehmen uns die Zeit.“ In Heidelberg vermisse er die „Hardware“ einer echten Bürgerpartizipation. Bürgerliches Miteinander auf Augenhöhe gebe es in der Stadt wohl noch nicht, räumte Albertus Bujard von der Bürgerstiftung vor Ort ein. „Aber wir sind auf einem guten Weg, und ich bin froh über das, was wir haben.“

Sie hatte eine Gabe

Elisabeth-von-Thadden-Schule gedachte ihrer Gründerin

RNZ. Das Leben Elisabeth von Thadden nahm am 8. September 1944 ein jähes Ende: Sie wurde in Berlin-Plötzensee wegen Wehrkraftzersetzung, versuchtem Hochverrat und Feindbegünstigung hingerichtet – im Alter von 54 Jahren. Thadden war Mitglied des regimekritischen Solf-Kreises, der etwa Kontakt zu Exilanten hielt und untergetauchte mit Lebensmittelkarten unterstützte. Die Nationalsozialisten hatten ihr schon 1941 die Schulleitung des von ihr 1927 gegründeten Evangelischen Landerziehungsheimes Schloss Wieblingen entzogen. Die Urne mit ihrer Asche wurde nach dem Krieg 1949 auf dem Gelände ihrer Schule in Wieblingen beigesetzt. Ihr zu Ehren trägt die Schule seit der Wiedereröffnung im Jahr 1946 den Namen Elisabeth-von-Thadden-Schule.

Jetzt erinnerte die Schule in der Wieblinger Kreuzkirche an den 70. Todestag ihrer Gründerin. Die „Zeit“-Journalistin und Großnichte Thaddens mit gleichem Namen, Elisabeth von Thadden, zeichnete in ihrer Rede ein persönliches und sehr differenziertes Bild ihrer Großtante: keine Heldin, keine Widerstandskämpferin, sondern eine bemerkenswerte Frau voller innerer Widersprüchlichkeit sei sie gewesen. Sie habe die Gabe gehabt, „das verlorene Alte umzuwandeln in etwas Neues, für andere Menschen, ohne sich dabei beizugeben“.

Darauf würden konkrete Perspektiven für eine Schule erwachsen, die durch den Namen mit ihrer Gründerin verbunden ist. Wichtig sei, das Erinnern nicht zu vergessen und zu erzählen, „möglichst quellenkritisch, möglichst ohne Beschönigung, möglichst lebendig, damit die Toten uns ihre Geschichten erzählen und wir so ein lebendiges Verhältnis zur Welt gewinnen“. Außerdem müsse man die Schule mit ihrer Tradition lebendig erhalten und zeitgemäß gestalten. Und schließlich gelte es, einen protestantischen Bildungsbegriff nicht aus den Augen zu verlieren, „der die freie Selbstverantwortung des sich formenden Menschen mit dem politischen Gemeinwesen verknüpft“.

Im Anschluss gingen die Gäste auf einem mit Kerzen gesäumten Weg durch den Park an Elisabeth von Thaddens Grab neben der Kapelle der Schule.



Gut 2000 Unterschriften haben die Schüler der Physiotherapieschule zum Büro von Theresia Bauer gebracht. Michael Wustmann (Mitte) übernahm das Paket stellvertretend. Foto: Rothe

Schüler setzen ein Zeichen

Ministerin Bauer soll der Physiotherapieschule helfen

ani. Die Auszubildenden der Heidelberger Physiotherapieschule kämpfen weiter für den Erhalt ihrer Schule am Uniklinikum: Über 2000 Unterschriften auf Postkarten haben sie gesammelt – und zum Heidelberger Abgeordnetenbüro von Wissenschaftsministerin Theresia Bauer gebracht. „Es wird auf dem Rücken der Schüler gespart“, sagt Ivo Garbe von „Verdi“, der die Aktion mit organisiert hat. Die Zukunft der Schule ist seit Sommer dieses Jahres ungewiss, da durch den Wegfall des Schulgeldes eine Lücke im Etat entstand. Mit der Unterschriftenaktion wollen die Schüler jetzt ein Zeichen setzen. Einziges Manko: Bauer konnte das Paket gar nicht annehmen – Ministerinnenpflichten in Stuttgart. Dafür versprach ihr

persönlicher Referent Michael Wustmann vor Ort, er werde das Anliegen der Schüler weitergeben. Bauer äußerte sich auf RNZ-Anfrage in einer Stellungnahme: „Die Abschaffung des Schulgeldes hat zu einer neuen Kostensituation geführt, die von den Trägern der Schule derzeit einer genauen Analyse unterzogen wird. Vor diesem Hintergrund haben die drei Träger der Schule angekündigt, mittelfristig und nach gründlicher Abwägung der neuen Finanzsituation und der künftigen Bedarfe über die Zukunft der Physiotherapeutenausbildung zu entscheiden. Es ist vorgesehen, dass dem Aufsichtsrat hierfür Modelle vorgestellt werden. Ich bin sicher, dass diese eine tragfähige Lösung für die Zukunft der Akademie aufzeigen werden.“